

# Zwischen Gastfreundschaft und Fremdenfeindlichkeit

## Zum Diskurs über die Integration oder Abschiebung von Fremden im Rahmen der alttestamentlichen Ethik

MANFRED OEMING

### I. Die notwendige Stimme der Bibel im gegenwärtigen politischen Streit

Der Umgang mit Migranten und Asylsuchenden ist ein zentrales Problem der Gegenwart, das Wahlen entscheidet, ja sogar die gesamte Kultur und Werteordnung des christlichen Abendlandes insgesamt (neu) fordert und leider auch tief spaltet. Nach offiziellen Angaben des UN-Flüchtlingshilfswerks gab es Anfang 2020 weltweit etwa 70,8 Millionen Flüchtlinge (<https://www.uno-fluechtlingshilfe.de/fluechtlinge/zahlen-fakten/>). 41,3 Millionen sind Binnenvertriebene, und 80% derer, die ihr Land verlassen haben, leben in Nachbarländern ihres Herkunftsortes. Es gibt viele Gründe für das Verlassen der Heimat: Krieg, Gewalt und Terror, Naturkatastrophen, Hungersnöte und der Wunsch nach einem besseren Leben. Dennoch stellt sich auch für die Menschen im Westen die Frage: Welche verantwortungsvolle Haltung sollte man gegenüber diesen vielen Menschen einnehmen? Primär sind hier natürlich die staatliche Politik, die Wirtschaft und die internationalen Hilfsorganisationen gefragt, aber auch jeder Einzelne muss sich seine Meinung bilden und entsprechend handeln. Die Exegese biblischer Texte kann angesichts dieser bedrängenden Anforderungen zur ethischen und politischen Urteilsbildung beitragen. Dabei kann es nicht genügen, einzelne Stellen „herauszupicken“, man muss sich schon den Gesamtzusammenhang vergegenwärtigen.

Wer die ganze Bibel nach Auskünften über den Umgang mit Fremden durchsucht, wird zunächst feststellen, dass das NT in dieser Fragestellung nicht sehr ergiebig ist. Nationalität und das Eigentum spielen in Christus gerade keine Rolle mehr. „Hier ist nicht Jude noch Grieche, nicht Sklave noch Freier; hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus“ (Gal 3,28). In dieser *internationalen Verbundenheit* der internationalen „klassenlosen“ Kirche wird die ethische *Mahnung zur allgemeinen Gastfreundschaft* als ein *Dienst direkt an Christus selbst* verstanden (vgl. Mt 25,35 „Ich bin ein Fremder gewesen, und ihr habt mich aufgenommen“) und avanciert zu einer Kardinaltugend: „Die Gastfreundschaft vergesst nicht! Denn dadurch haben einige, ohne es zu wissen, Engel beherbergt.“ (Hebr 13,2).

Unsere heutige Diskussion findet aber im Rahmen von Nationalstaaten und weltweit konkurrierender Volkswirtschaften statt. Es geht um viel mehr als um Gastfreundschaft. Die Frage z.B., ob es eine „Obergrenze“ für die Zuwanderung von Fremden geben darf oder muss und wie viel Fremde ein Volk ohne Gefährdung des inneren Friedens verkraften kann, wirft komplexe ethische, rechtliche, ökonomische und psychologische Probleme auf. Für diese Fragen findet man im AT wichtige Orientierungspunkte. Denn das Verhältnis von Eigenem und Fremden, die Schwierigkeit, als Fremder in einer (oft feindlichen) Gastgebergesellschaft zu leben ist – so kann man ohne Übertreibung sagen – sind Grundprobleme der Geschichte Israels und der Theologie und Ethik des ATs. Die Haltungen der verschiedenen theologischen Konzeptionen des Alten Testaments gegenüber dem Fremden sind erstaunlich kontrovers. Zu Beginn skizziere ich die Stimmen, die auf Gastfreundschaft und liberale Offenheit hinführen.

## II. Drei theologische Argumente *für* eine grundsätzliche Fremdenfreundlichkeit

### II.a. Das Wesen Gottes

Im Deuteronomium findet sich die entscheidende Argumentationsfigur:

Denn der Herr, euer Gott, ist der Gott über den Göttern und der Herr über den Herren. Er ist der große Gott, der Held und der Furchterregende. Er lässt kein Ansehen gelten und nimmt keine Bestechung an. Er verschafft Waisen und Witwen ihr Recht. Er liebt die Fremden und gibt ihnen Nahrung und Kleidung – auch ihr sollt die Fremden lieben, denn ihr seid Fremde in Ägypten gewesen. (Dtn 10,17–19)

Grundlegend – auch für die politische Moral und die Wirtschaftsethik maßgeblich – ist das Wesen Gottes. Gott übersteigt Grenzen; JHWH ist der universale Gott. Dieser Höchste wendet sich erstaunlicherweise intensiv den Niedrigsten zu. Er liebt Menschen in Not: die elternlosen Kinder, die Frauen ohne den Schutz eines Ehemanns und die Fremden ohne Landbesitz, ohne Sicherheiten und Rechte. Der Ausdruck „Gott liebt die Fremden“ ist sehr stark und einprägsam. „Lieben“ ist im Dtn sowohl ein Gefühl tiefer Zuneigung als auch eine Art von rechtlicher Selbstverpflichtung. Dieses Gottesbild ist Orientierung und Maßstab für die Gemeinde: „auch ihr sollt die Fremden lieben“. Die *Imitatio Dei* ist ein Grundgesetz, zumal Israel aus eigener Erfahrung doch genau weiß, was es bedeutet, in einer prekären Situation zu leben; „Ägypten“ ist Chiffre für Hungerkatastrophe, Sklaverei und Ausbeutung. In der neueren Deuteronomium-Forschung wird sogar diskutiert, ob dieser Abschnitt Dtn 10 eine ähnliche Funktion hat wie das *Sch'ema Israel* in Dtn 6,4f., also ein täglich zu wiederholendes Bekenntnis darstellt.<sup>1</sup> Ganz ähnliche Stimme hören wir im Jesaja-Buch:

Zu der Zeit wird Israel der Dritte sein mit den Ägyptern und Assyren, ein Segen mitten auf Erden; denn der HERR Zebaoth wird sie segnen und sprechen: Gesegnet bist du, Ägypten, mein Volk, und du, Assur, meiner Hände Werk, und du, Israel, mein Erbe! (Jes 19,24–25)

Und die Fremden, die sich dem HERRN zugewandt haben, ihm zu dienen und seinen Namen zu lieben, damit sie seine Knechte seien, alle, die den Sabbat halten, dass sie ihn nicht entheiligen, und die an meinem Bund festhalten, die will ich zu meinem heiligen Berge bringen und will sie erfreuen in meinem Bethaus, und ihre Brandopfer und Schlachtopfer sollen mir wohlgefällig sein auf meinem Altar; denn mein Haus wird ein Bethaus heißen für alle Völker. (Jes 56,6–7)

### II.b. Das Wesen des Menschen

Eine zweite ethische Argumentationsfigur ergibt sich aus der Schöpfungstheologie: Gott hat den Menschen, d.h. jeden Menschen, Mann und Frau, zu seinem Bilde geschaffen (Gen 1,26f.). Alle Menschen sind gleichrangig.

Hat nicht er, der mich im Mutterleib erschuf, auch ihn erschaffen, und hat nicht einer uns im Mutterschoß gebildet? (Hi 31,15)

Daraus ergeben sich auf allen Ebenen ethische Verpflichtungen.

---

<sup>1</sup> Otto, E. 2012. Deuteronomy 1–11. Vol. 2, 4,44–11,32. Freiburg i. Br.: Herder (HThKAT), 1058–1060.

Wer einen Geringen unterdrückt, schmäht seinen Schöpfer, aber wer Erbarmen hat mit einem Armen, ehrt ihn. (Prov 14,31)

Neben der Liebe zu Gott (Dtn 6,4f.) steht im AT gleichrangig die Liebe zum Nächsten (Lev 19,19). Die Logik des Heiligkeitsgesetzes weitet aber den Geltungsbereich des Liebesgebots entscheidend aus, indem es von allen religionsinternen Barrieren freimacht:

Wie ein im Land Geborener soll euch der Fremde gelten, der bei euch lebt. Und *du sollst ihn lieben wie dich selbst*, denn ihr seid selbst Fremde gewesen im Land Ägypten. Ich bin der HERR, euer Gott. (Lev 19,34)

Der hebräische Befehl *wa'ahabtä lö kāmōchā* wird in der Forschung unterschiedlich diskutiert: Entweder „Du sollst den Fremden lieben wie dich selbst“ (so die Mehrheitsmeinung), wonach das Maß der Eigenliebe nicht größer sein darf als das Quantum an Liebe für den Fremden. Oder: „Du sollst den Fremden lieben, denn er ist wie du“, wonach es eine ontologisch verankerte Wesensgleichheit aller Menschen gibt, die zu gegenseitiger Liebe hinführt. Auch wenn letzteres philologisch nicht sehr wahrscheinlich ist, trifft es dennoch den sachlichen Gehalt des Gebots. Wer mit den Augen des Schöpfers auf den vermeintlich anderen schaut, der entdeckt, dass dieser Fremde mit seiner andersartigen Hautfarbe, seinen fremdartigen Sitten und mit seiner anderen Religion im Grunde gar nicht so anders ist als er selbst. Der Fremde ist der Nächste!

### II.c. Das Wesen der Menschheit und das Familienethos

Noch heute gilt weithin: Wenn man mit einem Menschen verwandt ist, dann muss man sich ihm gegenüber anders verhalten als gegenüber Fremden. Es ergeben sich gleichsam natürliche, instinktive Schutzreaktionen für jeden, der von Adam und Eva abstammt. Innerhalb der eigenen Familie nimmt man z.B. keine Zinsen für Hilfsdarlehen oder man gewährt in prekären Situationen bereitwillig(er) Unterstützung. Wenn man durch Theologie zu der Ansicht geführt wird, dass *alle* Menschen Brüder und Schwester sind, dann entwickelt ein solches blutsmäßiges „Binnenethos“ eine enorme Dynamik. Die Schöpfungserzählung der Priesterschrift und die genealogische Vorhalle 1 Chr 1 (wenn auch in der extrem knappen Form einer Ahnentafel) entfalten die Überzeugung, dass *alle* Menschen aus Adam hervorgegangen und daher letztlich Verwandte sind.

In den drei großen Rechtssammlungen Bundesbuch (Ex 20–22), deuteronomisches Gesetz (Dtn 13–26) und Heiligkeitsgesetz (Lev 17–26) finden sich zunehmend verstärkt Schutzbestimmungen: Die Fremden sollen nach Ex 22,20–22 nicht benachteiligt werden. Im Dtn bekommen sie das Recht auf Teilhabe an der Sabbatruhe, auf die Zahlung eines Zehnten der Ernte (Dtn 14,28f.) oder das Recht auf Nachlese. Nach dem Heiligkeitsgesetz wird die Fremdenliebe zur theologischen Pflicht! Nach 1 Kön 8,41–43 darf der Fremde im Tempel beten und wird erhört. Nach 1 Chr gibt es über das ganze Land verstreut ein Netz von Asylstädten. Das Wesen Gottes, des Menschen und der Menschheit gebieten also solidarische und liebevolle Aufnahme und Versorgung von Fremden.

Angesichts eines so breiten Stromes von unterschiedlichen Stimmen, die eine große Offenheit für Fremde zeigen, sogar für die großen Feinde Israels wie Assur und Ägypten, erstaunt es, dass es auch ganz genau entgegengesetzte Konzepte gibt. Man darf aber nicht idealisieren: Trotz einer liberalen Integration der Fremden (vgl. Spitzentexte wie Jes 19,24–25 oder Jes 56,6–7) gibt es im AT häufig auch eine harte Haltung, ja strenge Ablehnung des Fremden (z.B. gegenüber Amalek, Moab oder Edom) und eine Angst vor Überfremdung, die ebenfalls theologisch begründet werden. Obgleich Israel häufig erfahren hat, welche grausamen Folgen die dunklen Mechanismen der Xenophobie haben – bis hin zu Pogromen –, bezeugen etliche seiner kanonischen Texte doch selber solche Tendenzen. In der Bibel vollzieht sich vor unseren Augen als Leser ein heftiger Streit. Dieser Streit wird an zwei Punkten besonders deutlich.

### III. Zwei theologische Argumente *gegen* eine liberale Integration des Fremden

#### III.a. Wer ist überhaupt ein „Fremder“?

Im Deutschen scheint der Ausdruck „Fremder“ eindeutig, aber im Hebräischen sind die Begriffe mehrdeutig und umstritten. Die Tora kennt wenigstens drei Gruppen: Ein *nochri* ist ein *nicht-jüdischer* Mensch, der ins Land einreist und dort aber *nur kurze Zeit* verweilt. Der Fremde ist dann nur ein Gast, von dem klar ist, dass er relativ bald auch wieder weggeht. Als solcher genießt er das absolute Gastrecht. Den Pflichten und Privilegien des jüdischen Gesetzes ist er aber nicht unterstellt; er bleibt der Gemeinschaft im Grunde fern. Allerdings darf auch er kein „Götzendiener“ sein, was drei Fehlverhalten impliziert: Unzucht, Mord und offene Verehrung anderer Götter! Zweitens gibt es den *ger*, einen Zugereisten, der den jüdischen Glauben angenommen hat, also ein *Proselyt*. Drittens kann aber auch mit „Fremder“ ein *schon immer jüdischer* Mensch gemeint sein, der aber an dem Ort, an dem er jetzt wohnt, nicht ursprünglich beheimatet ist, der mithin innerhalb Israels umsiedeln musste. Obwohl er als Tagelöhner oder Bettler zur Unterschicht gehört, ist er also gar kein Ausländer, sondern ein *nicht ursprünglich hier ansässiger Volksgenosse*<sup>2</sup>, für den die soziale Gesetzgebung greift.

Gegenüber Gästen, Konvertiten und Landbesitzlosen ist Toleranz, wenn man so sagen darf – recht einfach. Schwieriger, viel schwieriger wird es, wenn der Fremde als *dauerhaft* Fremder im Land Israel leben will. Hier brechen massive Probleme auf. Man kann sehr deutlich zeigen, wie auch bei biblischen Autoren die verheerenden Mechanismen der Sozialpsychologie greifen. Ich illustriere das am Bild der Philister, das in Richter und Samuel deutlich wird: Die Philister sind die anderen in mehrfacher Hinsicht: sie kommen von weit her (vermutlich aus Griechenland), sie sind gefährlich, weil sie mit dem Eisen eine eigene Waffentechnik besitzen, ja sogar ein Eisenmonopol halten. Sie wollen Israel das Land wegnehmen und es unterdrücken. Ihre Frauen sind zwar sehr attraktiv, sie heucheln aber nur Liebe, letztlich verraten sie die israelitischen Männer und liefern sie ans Messer (wie der Fall von Simson und Delila zeigt); Diese Philister haben andere Ernährungsgewohnheiten, die Judäer abstoßen: sie essen das Fleisch von Schweinen und trinken Bier (statt Wein). Vor allem haben sie ganz andere religiöse Riten: Sie sind unbeschnitten und sie verehren andere Götter. Alles, was man zur *Konstruktion eines Feindes* braucht, wird hier sichtbar: ethnische, ökonomische, militärische, ethische und vor allem religiöse Differenzen. Der ganze Gegensatz wird symbolisch verdichtet in 1 Sam 17 an David gegen Goliath. Der kleine schöne David gegen den furchteinflößenden Riesen Goliath. „Der Philister“ gibt das ideale Feindbild ab: brutal, dumm und selbstgefällig – er, der die Ehre Israels so intensiv verspottet hat, hat es verdient, schmähschändlich getötet zu werden.

#### III.b. Angst vor Verlust der Identität und religiöser Anpassungsdruck auf die Fremden

Die Grenze der Fremdenfreundlichkeit wird vor allem durch zwei Gesichtspunkte markiert: Durch die Fremden darf die eigene nationale Identität nicht ausgehöhlt werden und insbesondere darf die eigene religiöse Identität nicht beschädigt werden.

Besonders ausländische Frauen werden im AT als sehr gefährlich hingestellt, nicht, weil sie ausländisch sind, sondern weil sie *andere Götter* verehren. Das will ich an zwei Beispielen deutlich machen:

Der in vieler Hinsicht so großartige König Salomo lässt sich durch seine ausländischen Frauen dazu verführen, andere Götter zu verehren, und deshalb geht sein Reich zugrunde:

---

2 So C. Bultmann.

Aber der König Salomo liebte viele ausländische Frauen: die Tochter des Pharaos und moabitische, ammonitische, edomitische, sidonische und hetitische – aus solchen Völkern, von denen der HERR den Israeliten gesagt hatte: Geht nicht zu ihnen und lasst sie nicht zu euch kommen; sie werden gewiss eure Herzen ihren Göttern zuneigen. An diesen hing Salomo mit Liebe. Und er hatte siebenhundert Hauptfrauen und dreihundert Nebenfrauen; und seine Frauen verleiteten sein Herz. Und als er nun alt war, neigten seine Frauen sein Herz fremden Göttern zu, sodass sein Herz nicht ungeteilt bei dem HERRN, seinem Gott, war wie das Herz seines Vaters David. So diente Salomo der Astarte, der Göttin derer von Sidon, und dem Milkom, dem gräulichen Götzen der Ammoniter. Und Salomo tat, was dem HERRN missfiel, und folgte nicht völlig dem HERRN wie sein Vater David. Damals baute Salomo eine Höhe dem Kemosch, dem gräulichen Götzen der Moabiter, auf dem Berge, der vor Jerusalem liegt, und dem Milkom, dem gräulichen Götzen der Ammoniter. Ebenso tat Salomo für alle seine ausländischen Frauen, die ihren Göttern räuchereten und opferten. Der HERR aber wurde zornig über Salomo, dass er sein Herz von dem HERRN, dem Gott Israels, abgewandt hatte, der ihm zweimal erschienen war (1 Kön 11,1–9).

Das Bild des sexbesessenen Dirty Old Man wird geradezu ins Grotteske, ja fast schon ins Humorvolle gesteigert: 700 Hauptfrauen, 300 Nebenfrauen haben Salomo in den Ruin getrieben, weil er in seiner „Liebe“ vergaß, sich religiös abzugrenzen. Er symbolisiert emblematisch den Verlust der Grenzziehung und verirrt sich in maßlose und polytheistische Vermischung. Der Verfall des Reiches ist die Konsequenz!

500 Jahre später führen Esra und Nehemia rigide Massen-Ehescheidungen durch (Esr 9f.; Neh 13,23ff.); sie pochen auf das Gebot der Endogamie, d.h. der exklusiven Verheiratung mit Volksgenossen gleicher Religion, um die Identität Israels zu bewahren.

Als das alles ausgerichtet war, traten die Oberen zu mir und sprachen: Das Volk Israel und die Priester und Leviten haben sich nicht abgesondert von den Völkern des Landes mit ihren Gräueln, nämlich von den Kanaanitern, Hetitern, Perisitern, Jebusitern, Ammonitern, Moabitern, Ägyptern und Amoritern; denn sie haben deren Töchter genommen für sich und für ihre Söhne und das heilige Volk hat sich vermischt mit den Völkern des Landes. Und die Oberen und Ratsherren waren die Ersten bei diesem Treubruch. Als ich dies hörte, zerriss ich mein Kleid und meinen Mantel und raufte mir Haupthaar und Bart und setzte mich bestürzt hin. (Esr 9,1–3)

Esra löst in großem Stil diese Ehen auf.

Und wie nun Esra vor dem Hause Gottes auf den Knien lag und weinend betete und bekannte, sammelte sich um ihn aus Israel eine sehr große Gemeinde von Männern, Frauen und Kindern; denn das Volk weinte sehr. Und Schechanja, der Sohn Jehiëls, von den Söhnen Elam, hob an und sprach zu Esra: Wir haben unserm Gott die Treue gebrochen, als wir uns fremde Frauen von den Völkern des Landes genommen haben. Nun, es ist trotz allem noch Hoffnung für Israel! So lasst uns nun mit unserm Gott einen Bund schließen, dass wir alle fremden Frauen und die Kinder, die von ihnen geboren sind, hinaustun nach dem Rat meines Herrn und derer, die die Gebote unseres Gottes fürchten, dass man tue nach dem Gesetz. (Esr 10,1–3) Und Esra, der Priester, stand auf und sprach zu ihnen: Ihr habt dem Herrn die Treue gebrochen, als ihr euch fremde Frauen genommen und so die Schuld Israels gemehrt habt. Bekennt sie nun dem HERRN, dem Gott eurer Väter, und tut seinen Willen und scheidet euch von den Völkern des Landes und von den fremden Frauen. Da antwortete die ganze Gemeinde und sprach mit lauter Stimme: Es geschehe, wie du uns gesagt hast! [Vv. 10–12. Es folgt eine lange Liste, in der die Schuldigen namentlich *en detail* aufgeführt werden.] Diese alle hatten sich fremde Frauen genommen; *und nun entließen sie Frauen und Kinder*. (V. 44 Allerdings ist dieser letzte Vers textlich nicht klar; er kann auch heißen: „und sie hatten mit diesen Kinder gezeugt“, so dass von einer Massenentlassung der Frauen gar keine Rede wäre)

Sonderbar ist, dass im Gesetz des Moses dieses Gebot zur Scheidung gar nicht enthalten ist. Warum wird in der Perserzeit diese Form der Bundestreue so stark gemacht? In der Forschung konkurrieren verschiedene Thesen: Wegen der Gefahr, dass das Judentum als Religion ausstirbt, d.h. aus Angst um die nackte Existenz. Oder aus Angst vor dem Erbrecht der fremden Frauen und dem damit verbundenen Landverlust und ökonomischen Schaden (O. Lipschits). Oder

aus Stolz auf die eigene Abstammung, die nicht vermischt werden darf. Hier gerat die Bibel in eine gefährliche Nähe zur „Rassenbiologie“!

Das Endogamiegebot gilt nicht nur innerhalb Israels, sondern auch und gerade in der Diaspora wo Verheiratung mit einem Nicht-Juden als „Unzucht“ (*porneia*) gebrandmarkt wird:

Mein Sohn, hüte dich vor jeder Art von Unzucht! Vor allem: nimm eine Frau aus dem Stamm deiner Väter! Nimm keine fremde Frau, die nicht zum Volk deines Vaters gehört; denn wir stammen von Propheten ab. Mein Sohn, denk an Noach, Abraham, Isaak und Jakob, unsere ersten Vorfahren! Sie alle haben Frauen aus ihrem Stamm geheiratet und sind mit Kindern gesegnet worden; ihre Nachkommen werden das Land besitzen. (Tob 4,12)

Wenn die Fremden überhaupt bleiben dürfen, *dann wird ihnen zunehmend abverlangt, sich an Israel nach einem Mindestmaß religiös anzupassen* (etwa durch die Befolgung der Gebote der Beschneidung und der reinen Speisen [Kaschrut] oder der Sabbatobservanz) – oder aber außer Landes zu gehen. Die Forderung „Einerlei Gesetz und einerlei Recht soll gelten für euch und für den Fremden, der bei euch wohnt“ (Numeri 15,16) impliziert einerseits zwar Gleichstellung, andererseits aber ein hohes Maß an Integrationsdruck auf jeden „Fremden“. Sie sollen gerade *kein eigenes Recht parallel zur Majorität* haben, sondern sich rechtlich an das Gastland anpassen. Das Maß an Integrationsbereitschaft des Fremden entscheidet über das Maß an Teilhabe an den Privilegien der Tora, wie z.B. dem Schuldenerlass im Sabbatjahr und dem Zinsverbot (Dtn 15,3; 23,20–21).

#### IV. Mögliche Übertragungen auf die Gegenwart?

##### IV.a. Bereitschaft zum Diskurs ohne Tabus

Die großen Unterschiede der historischen Situationen verbieten es, biblische Ideen und Vorbilder simpel eins zu eins auf die heutige politische Situation zu übertragen. Das antike Israel kannte weder das Problem der Masseneinwanderung aus aller Welt noch das Internet als bleibenden Verbindungskanal mit der fernen Heimat. Die Bibel bleibt in historischer Distanz und darf nicht dazu missbraucht werden, vorgefasste Meinungen so oder so mit einzelnen Zitaten zu begründen. Wir müssen uns durch Exegese vielmehr in die *Streitkultur* einweisen lassen, die uns das AT selbst vor Augen führt. Von Interesse sind die *theologischen und ethischen Begründungsmuster*. Die fremdenfreundliche Partei bzw. die theologische Strömung hinter Ruth, Hiob oder Jona steht im heftigen Disput mit der Partei der völkischen Hardlinern bzw. den theologischen Strömungen hinter den Auszügen des Pentateuchs die wir zuletzt zitiert haben, und Esras, die entweder eine strikte Integrationsforderung erheben oder aber Fremde radikal abweisen und in rigider Anwendung des Endogamiegebots nur noch religionsinterne Ehen zulassen wollen. Keine Partei kann die Argumente der anderen einfach übergehen!

##### IV.b. „Du sollst den Fremden lieben!“:

Mit der Anerkennung der schöpfungsmäßigen Gleichheit aller Menschen als Nachkommen Adams bzw. Noachs ist die gesamte Menschheit in den Bund mit Gott eingeschlossen. *Die Schöpfungstheologie ist unhintergebar*; das sagen selbst die Hardliner. Jeder Mensch ist Geschöpf Gottes, steht daher unter Gottes Schutz und hat einen Anspruch auf „Liebe“. Achtung vor der Würde heißt aber nicht automatisch, dass jeder Mensch in den Grenzen Israels wohnen und dort seine fremde Religion praktizieren darf.

#### IV.c. Die Verankerung im geltenden Recht

In den alttestamentlichen Rechtssammlungen finden sich zahlreiche verbindliche Vorschriften zum Schutz der Ausländer. In altägyptischen Texten werden Fremde nicht einmal als Menschen akzeptiert, die Assyrer und Babylonier nehmen wenig Rücksichten auf die Fremden, Griechen hielten jeden Nicht-Griechen despektierlich für einen Barbaren. Auch unsere Rechtsordnung muss die Versorgung regeln.

#### IV.d. Kritische Anfragen an unsere Gesellschaft und an die zuwandernden Menschen

Wesentliche Anfragen von Seiten des AT ergeben sich aus der innerbiblisch belegten Akzeptanz von Hungerkatastrophen als anerkanntem Grund für Asyl, wohingegen in Deutschland nur politisches Asyl gewährt wird. Auch das Recht zu arbeiten zeichnet die Lage der Fremden im AT im Gegenüber zu heutigen Asylbewerbern aus. Die Schutzbestimmungen sind nicht notwendig an einen religiösen Übertritt des Fremden gebunden. Aber ist es erlaubt oder sogar gefordert, einen *Assimilationsdruck* auszuüben? Wie weit müssen sich ‚Fremde‘ adaptieren, um in unserer gesellschaftlichen Mitte akzeptiert zu werden? Steht das biblische *Verbot von rechtlichen Parallelgesellschaften* und *die Forderung nach einem einheitlichen Recht* in Spannung zum modernen Grundsatz, die Überzeugungen aller Menschen gleich zu achten und zu bewahren? Es ist aber vielleicht dennoch bedenkenswert; es bleibt daher auszuhandeln, wie viele Anteile an fremder kultureller Identität bewahrt bleiben müssen und wie viel Anpassungen zu verlangen sind? Die von Gott in Lev 19,2 gebotene „Heiligkeit Israels“ ist nicht als Zustand zu verstehen, sondern ihr kann nur durch konstante Einhaltung seiner Gesetze entsprochen werden. Unten wurde entfaltet, dass es sich bei der Fremdenliebe um eine *tätige* Liebe für den Fremden, der auch von Gott geliebt wird (Dtn10,18), handelt. Die Erfüllung des „Fremdenliebegebots“ als zentrales Gebot in Lev 19 wird somit zum Schlüsselfrage für die „Heiligkeit des Volkes Gottes“.

#### IV.e. Im fremden Nächsten das eigene Profil schärfen und den Exodus erneuern

Den fünften Anknüpfungspunkt bildet Israels Erinnerung an den Exodus, die wie ein roter Faden die biblischen Texte durchzieht. Das ermahnt uns, dass die Erinnerung an Gottes rettendes Handeln auch heute eine tiefe Dankbarkeit hervorbringen sollte; die Fülle des Lebens ist nicht allein unser Verdienst, sondern liegt in Gottes Händen. Der Zuspruch Gottes verpflichtet zugleich zur Verantwortung für diejenigen, mit denen sich Gott solidarisiert und zu deren Liebe er uns direkt aufruft.

#### IV.f. Selbstbewusst die eigene Ordnung verteidigen

Durch die Begegnung mit dem ‚Fremden‘ bekommen wir in gewisser Weise einen Spiegel vorgehalten. Das Antlitz des Fremden, der nach unserer Hilfe ruft, hilft uns zum Zugang zu uns selbst. Insofern wir erst über den Anderen uns selbst verstehen können, sind wir gewissermaßen auf ihn angewiesen. Der Umgang mit den Flüchtlingen führt ohne Zweifel dazu, dass sich Europa und das Abendland auf sich selbst und seine Werte aus dem jüdisch-christlichen Erbe erinnern muss!

So ist es einerseits Aufgabe der Kirchen, in der öffentlichen Diskussion gegen die vielfachen Benachteiligungen von Migranten, Zuwanderern und Flüchtlingen oder die Infragestellung ihrer Rechtsansprüche und ihrer Würde laut das Wort zu ergreifen und dafür streitbar einzutreten. Dabei darf sie sich andererseits aber nicht durch Tabuisierungen den notwendigen Diskussionen entziehen, die um schwierige Fragen kreisen: z.B. um den geforderten Grad der Anpassung der Fremden, um die Überlastung der Sozialsysteme durch explodierende Kosten und um psychische Probleme, die Überfremdung produzieren kann. Genau das tut auch die Bibel nicht.

## LITERATUR

- Berger, K. 1992. „Fremdheit als Kategorie Biblischer Theologie“. In *Den Fremden wahrnehmen. Bausteine für eine Xenologie*, hrsg. v. Theo Sundermeier, 205–211. Gütersloh: Gütersloher Verl.-Haus Mohn.
- Bultmann, C. 1993. *Der Fremde im antiken Juda. Eine Untersuchung zum sozialen Typenbegriff „ger“ und seinem Bedeutungswandel in der alttestamentlichen Gesetzgebung*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht (FRLANT 153).
- Crüsemann, F. 2004. *Die Tora. Theologie und Sozialgeschichte des alttestamentlichen Gesetzes*. München: Kaiser, 214–217.
- . 2009. „Gott als Fremder. Zur Theologie der biblischen Fremdertexte“. In *Diasynchron. Beiträge zur Exegese, Theologie und Rezeption der Hebräischen Bibel. Walter Dietrich zum 65. Geburtstag*, hrsg. v. Thomas Naumann & Regine Hunziker-Rodewald, 57–70. Stuttgart: Kohlhammer.
- Ebach, R. 2014. *Das Fremde und das Eigene. Die Fremddarstellungen des Deuteronomiums im Kontext israelitischer Identitätskonstruktionen*. Berlin: De Gruyter (BZAW 471).
- Frevel, C. 2011. *Mixed Marriages: Intermarriage and Group Identity in the Second Temple Period*. New York: T&T Clark International (LHBOTS 547).
- Haag, H. 1993. „Denk daran: Auch du warst ein Fremder“. In *Asyl. Fremde in der Festung Europa*, hrsg. v. Johanna Jäger-Sommer, 23–34. Zürich: Benziger.
- Häusl, M. 2012. „Zugänge zum Fremden: Einblicke in die alttestamentliche Forschung“. In *Zugänge zum Fremden. Methodisch-hermeneutische Perspektiven zu einem biblischen Thema*, hrsg. v. Gerlinde Baumann et al., 13–29. Frankfurt: Peter Lang Internationaler Verlag der Wissenschaften (LPTB 2).
- Hossfeld, F.-L. 1993. Der Fremde im Alten Testament. *LS 6* (44): 295–300.
- Löhr, H. 2018. „Heimatlosigkeit als ethisches und moralisches Argument in Texten des frühen Christentums“. In *Migrationsprozesse im ältesten Christentum*, hrsg. v. Reinhard von Bendemann & Markus Tiwald, 139–152. Stuttgart: Kohlhammer (BWANT 218).
- Schottroff, L. 1993. „Wo Menschen beschützt werden, wächst Heiligkeit“. In *Asyl. Fremde in der Festung Europa*, hrsg. v. Johanna Jäger-Sommer, 209–215. Zürich: Benziger.
- Schwienhorst-Schönberger, L. 1990. „...denn Fremde seid ihr gewesen im Lande Ägypten“. Zur sozialen und rechtlichen Stellung von Fremden und Ausländern im alten Israel. *BiLi* 63: 108–117.
- Steins, G. 1994. „Fremde sind wir ...“. Zur Wahrnehmung des Fremdseins und zur Sorge für die Fremden in alttestamentlicher Perspektive. *JCSW* 35: 133–150.
- Zehnder, M. 2005. *Umgang mit Fremden in Israel und Assyrien*. Stuttgart: Kohlhammer (BWANT 168).
- . 2009. Art. „Fremder“ [Web Page] WiBiLex, accessed January 30<sup>th</sup>, 2017. <https://www.bibelwissenschaft.de/wibilex/das-bibellexikon/lexikon/sachwort/anzeigen/details/fremder-at/ch/de7184f87651fe911d8bbce1bd2cfd18/>